

# Zürich

## Hummus-Festival

Das arabische Mus aus Kichererbsen wird abgefeiert.

25



## Corbusier-Haus

Der Nachlass des Architekten sorgt für Ärger.

21



In der Ausstellung im Ritterhaus Bubikon ab morgen zu sehen: Frauenskelett, an dessen Knochen der Hunger von 1816 nachweisbare Spuren hinterliess. Foto: Thomas Egli

# Esst Frösche und Blutsuppe!

1816 grassiert im Zürcher Oberland der Hunger. Das Volk isst Gras und Wurzeln, Spekulanten bunkern Getreide, Räuber gehen um. 200 Jahre später gedenkt die Region der Grosskatastrophe.

Thomas Widmer

Was für ein miserables Wetter! Das Jahr 1816 ist im Züribiet eine Katastrophe. Im Februar friert der Zürichsee zu. Bis in den Mai, im Oberland gar bis Ende Juni, schneit es. Im August ist es nachmittags oft weniger als zehn Grad warm, die Glatt tritt über die Ufer. Bis September vergehen Wochen ohne Sonnenschein. Und im November zieht auch im Flachland der Winter ein. Das Volk darbt, friert, hungert, Nahrung ist knapp.

«Endlich erhielt man kaum mehr etwas um bares Geld», schreibt der Zürcher Oberländer Schriftsteller Jakob Stutz in seinen Lebenserinnerungen; er ist zur Zeit des grossen Hungers 15-jährig. Diebe und Räuber gehen um, «Ich fürchtete mich endlich vor meinem eigenen Schatten». Und: «Die Menschen wehklagten und welkten dahin in Hunger und Krankheit. Scharenweise strömten die Bettler herbei; ihre blassen, erdfarbenen, aufgedunsenen Gesichter, die zusammengesunkenen Gestalten, die angeschwollenen Füsse, der matte Gang, o, wie war dies ein Bild des Jammers und entsetzlicher Not!»

200 Jahre danach gedenkt das Zürcher Oberland heuer des «Jahres ohne Sommer»; diese Gegend war zusammen mit der Ostschweiz besonders geschlagen. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen steht das Ritterhaus Bubikon. Dort startet morgen die Ausstellung «Schneesommer und Heisswinter». Zu sehen ist etwa das Skelett einer damals 17-jährigen Wäscherin, in deren Knochen sich die Entbehrung nachweisen lässt. Sogenannte Haltetlinien zeigen, dass zwischenzeitlich ihr Wachstum stoppte.

### Der Tambora-Ausbruch

Ursachen für die Krise gibt es mehrere. Zunächst das desaströse Wetter. Es ist auch in Amerika feststellbar und geht auf den Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora 1815 zurück; durch eine chemische Reaktion in der Atmosphäre kühlt es weltweit drastisch ab.

Dazu kommen im Züribiet menschengemachte Probleme. Die Gesellschaft ist zu jener Zeit in erhöhtem Masse verletzlich. Ab 1814 bricht die Handspinnerei zusammen, zwei Jahre später stellt eine Kommission zur Lage der Betroffenen fest: «Diese Industrie ist gänzlich in Abgang gekommen. Diese Leute haben nicht das mindeste Grundeigentum und sind für den Ackerbau untauglich.»

Im Oberland - dies eine weitere Ursache des Hungers - ist die Bevölkerung

stark gewachsen, während die landwirtschaftliche Produktion seit langem stagniert. Feudalabgaben haben die Bauern über Jahrhunderte stark belastet. Darum haben sie nicht viel in bessere Anbaumethoden investiert. Wozu auch? So steigt nur die Belastung mit Abgaben.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist die Armut grundsätzlich gegeben. Vor allem unter den landlosen Heimarbeitern und Tagelöhnern. Ein Viertel der Menschen gehört zur Unterschicht, die bis zu 80 Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel ausgibt. Steigen die Preise leicht, implodiert das Haushaltsbudget.

Die Preise steigen im Oberland nicht nur leicht, sondern heftig, wie der Historiker Kaspar Kägi in seiner Lizenzatsarbeit an der Uni Zürich zeigt. Ab dem Frühling 1816 erhöhen sich die Preise innert eines Jahres bei der Gerste um 120 Prozent und beim Hafer um 140 Prozent. Essen wird für manche Leute zum Luxus. «Viele meiner Schulkameraden erkannte ich nun gar nicht mehr, so sehr waren sie durch den Hunger entstellt», schreibt Chronist Stutz.

**«Viele Schulkameraden erkannte ich nun gar nicht mehr, so sehr waren sie vom Hunger entstellt.»**

Jakob Stutz, Zürcher Schriftsteller

Der Nahrungswucherer - «Kind der Hölle» nennt ihn Stutz - wittert in der Katastrophe die Chance. Spekulanten bunkern Getreide und verkaufen nur, wenn der Gewinn optimal scheint. Die Leute, die kein Geld haben, mahlen erfrorene Feldbohnen, brühen Kartoffelschalen auf, essen Brennnesseln, Löwenzahn, Kräuter, Gräser, Wurzeln, Hagebutten, Mehl- und Vogelbeeren.

Die Naturforschende Gesellschaft Zürich empfiehlt Hunde, Katzen und Frösche zum Verzehr. Tierblut aus dem Schlachthaus erbeute, verfeinert mit Kalzium, Salpeter und Gewürzen, eine nahrhafte Suppe.

### Klassiker Rumfordsuppe

Vergleichsweise eine appetitliche Sache: die Rumfordsuppe, ein Armenküchen-Klassiker jener Zeit, dessen Name auf einen Grafen Rumford zurückgeht. Die graubraune Pampe besteht aus Graupen, Getreidekörnern, die stundenlang gekocht und mit altem Brot gestreckt

werden. In Bäretswil etwa werden in wenigen Monaten über 52 000 Portionen Rumfordsuppe ausgegeben.

Die Obrigkeit reagiert mancherorts träge. Die notfallmässige Kornbeschaffung im Ausland etwa dauert zu lang, man hat spät bestellt, die Transportwege sind lang. Der erste Reis aus Sardinien trifft erst im Januar 1817 ein. Die staatlich betriebene Arbeitsbeschaffung hat ebenfalls ihre Tücken. Unternehmer und Kaufleute werden angeschrieben. Manche von ihnen stellen tatsächlich Bedürftige an. Allerdings zu grausam tiefen Löhnen.

### Gerold Koch muss «bätteln»

Der Kleine Rat, so Historiker Kägi, hat spät und zögerlich gehandelt. Dafür wird, als sich die Einbrüche, Diebstähle und Klagen über dreiste Bettler häufen, im November 1816 das Landjägerkorps aufgestockt. Des Weitern appelliert der Rat an die Leidenden, «eine so schwere Prüfung mit ergebener Gelassenheit und christlichem Sinne zu bestehen».

Manche der hablichen Leute zeigen Herz, sie spenden. Wer als Armer eine «Liebesgabe» will, muss oft in der Kirche vorsprechen und sich vor der Gemeinde fromme Sprüche anhören. Manche Leute sind ihrer Lage zum Trotz dafür zu stolz. Andere gehen nicht hin, weil sie keine anständigen Kleider haben. Oder weil sie zu schwach sind für den Weg. Auch verwirken sie ihr Aktivbürgerrecht, wenn sie Almosen annehmen.

Bettler sind ganz von der Hilfe ausgeschlossen: «Der Müssiggänger, der Liederliche, der Bettler muss in diesen für ihn wahrhaft wohlthätigen Zeiten sich anstrengen lernen, oder ohne Gnade verhungern», heisst es. An manchen Orten entstehen neue Armenhäuser, in die Bettler eingewiesen werden. Gerold Koch aus Schwamendingen, in Zürich aufgegriffen, gibt zu Protokoll: «Da ich krank bin, so kann ich nichts verdienen, und suche mich mit dem Bätteln zu erhalten.»

Anders als anderswo in Europa kommt es 1816 und 1817 - die Not hat sich in das Folgejahr fortgepflanzt - in der Schweiz nicht zu Hungerunruhen. Obwohl endzeitlich getriebene Aufrührer unterwegs sind. Bange sind die Behörden, als die deutsch-baltische Aristokratin Juliane von Krüdener in Zürich auftaucht. Die europaweit bekannte apokalyptische Missionarin nennt den Hunger in Flugblättern eine göttliche Strafe, geisselt die Reichen und Mächtigen, erzählt von einem wahrhaft christlichen

Reich, das bald kommen wird. Von Krüdener wird rechtzeitig ausgewiesen.

### Kinder, matt wie Greise

1817 geht die Zahl der Geburten in den Hungergebieten markant zurück. Manche Leute wollen in der Not keine Kinder zeugen; auch setzt bei vielen Frauen, weil der Körper schwächelt, die Monatsblutung aus. Anderen Leuten verweigern die Behörden das Heiraten, weil die Bedürftigkeit der Familie absehbar ist. In der Hungerperiode sterben in den besonders geplagten Gebieten des Zürcher Oberlands 25 Prozent mehr Menschen als üblich; auch das ist belegt.

Bei Jakob Stutz wird die Not anschaulich. Noch ein Bild von 1816: «Da war jede Lebensfrische bei diesen Kindern verwischt, und in den schönen Frühlingstagen hörte man keines derselben weder singen noch jauchzen; da sassen sie hie und da, still und matt wie Greise, an der Sonne und schauten mit trüben, erloschen Blicken in die Welt hinaus.»

*Quellen: Jakob Stutz, «Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben», 1853 bis 1855 erschienen. - Lizenzatsarbeit Kaspar Kägi, «Die Hungerkrise von 1816/17 im Kanton Zürich». - Daniel Krämer, «Menschen grasten nun mit dem Vieh. Die letzte grosse Hungerkrise der Schweiz 1816/17», Dissertation, Schwabe-Verlag.*

### Die Gedenkanlässe

Ritterhaus Bubikon im Zentrum

Das Hungerjahr 1816 wird im Zürcher Oberland heuer aufwendig erinnert. Ein Verein hat mit den Gemeinden und Schulen viele Unternehmungen angestossen; an allen möglichen Orten gibt es Konzerte, Diskussionsrunden über den Hunger damals und heute oder auch wissenschaftliche Vorträge. Im Zentrum der Aktivität steht das Ritterhaus Bubikon. Dort startet morgen Mittwoch die Ausstellung «Schneesommer und Heisswinter». Am 24. Juni feiert am selben Ort das Musiktheater «Wie die Freud hat auch das Leid sein Ende» Premiere. Ebenfalls im Ritterhaus gibt es jeden Mittwoch im Juni ein «Mittwochsgespräch» mit Gästen.

Zwei Veranstaltungen von vielen aus der Region: Am 23. Juni führen Primarschülerinnen und -schüler in der Mehrzweckhalle Wernetshausen ein Theaterstück zu 1816 auf. Und am 11. Juli erklingt in der reformierten Kirche Dürnten Orgelmusik aus der Zeit der Hungersnot. (tow)

[www.zuerioberland-1816.ch](http://www.zuerioberland-1816.ch)

## Die Macher der Anti-Asyl-Aktion

Hinter der Kampagne gegen die Asylgesetzrevision steht eine Gruppe um den Zürcher SVP-Mann Kurt Zollinger.

Michael Scheurer und Elias Summermatter

Wenn es um Migration geht, kämpft die SVP stets an vorderster Front und mit aufwendigen Kampagnen. Bei der aktuellen Abstimmung über die Revision des Asylgesetzes blieb es bisher aber ungewöhnlich still. Die Volkspartei hat sich offiziell gegen eine Kampagne entschieden. Ein «Komitee zum Schutz der Bürgerrechte vor Behördenwillkür» mischt nun aber den Abstimmungskampf doch noch auf. Das Komitee warnt Mieter und Hausbesitzer: «Sie müssen ausziehen, damit junge Männer aus Gambia, Sri Lanka, Eritrea usw. einziehen können.» So der Wortlaut eines Schreibens, das schweizweit in den Briefkästen der Privathaushalte landete. Seit einigen Tagen hängen in Bahnhöfen auch Plakate. Die Internetadresse der Kampagne ist offiziell auf den abgewählten Gemeindepolitiker und Präsidenten der SVP Stäfa, Peter Frey, zugelassen. Doch dieser hat offenbar nichts mit dem Komitee am Hut, wie er beteuert. Recherchen zeigen nun, dass der pensionierte Bauingenieur Kurt Zollinger, Mitglied der SVP Stäfa, hinter der Aktion steht. Er sagt: «Wir haben nichts zu verbergen und stehen hinter der Aktion.» Umgesetzt hat die Kampagne Janine Iten Web & Interaction Design. Die Geschäftsinhaberin wollte keine Stellung nehmen. Bereits bei der DSI-Abstimmung hat das Gespann um Zollinger und Iten den Abstimmungskampf aufgemischt. Damals mit dem Namen «Komitee zur Rettung des Werkplatzes Schweiz». Zur Frage, woher das Geld komme, sagt Zollinger: «Von Sympathisanten.» Er demotiert, dass das Geld von einer SVP-Partei oder vom Hauseigentümerverband stammt.

## Mann stirbt in Arrestzelle der Stadtpolizei Zürich

Ein 35-jähriger Mann ist am frühen Montagmorgen auf einer Wache der Stadtpolizei Zürich verstorben. Die Umstände seines Todes werden nun von der Kantonspolizei Zürich unter der Leitung der Staatsanwaltschaft Zürich-Sihl untersucht. Laut einer Mitteilung der Stadtpolizei hatte sich eine Frau am Montag um 3.40 Uhr via Notruf bei der Polizei gemeldet, weil ihr psychisch angeschlagener Ehemann aggressiv aufgetreten sei. Die Polizeipatrouille traf das Ehepaar im Hinterhof der von ihm bewohnten Liegenschaft an. Dort habe der Mann, ein 35-jähriger Schweizer, nach einem Gespräch zwischen der Polizei und dem Ehepaar plötzlich die Polizisten angegriffen. Diese setzten daraufhin Reizstoff ein und forderten Unterstützung an. Erst mit vereinten Kräften sei es den Beamten gelungen, den Mann zu fixieren, auf die Polizeiwache zu bringen und dort in einer Arrestzelle unterzubringen. Die Polizisten boten im Wachtchef-Raum später medizinische Hilfe auf und kehrten nach wenigen Minuten zum Mann zurück. «Sie merkten sofort, dass der Mann nicht mehr richtig atmete, und leiteten umgehend Reanimationsmassnahmen ein», heisst es weiter. Der kurze Zeit später eintreffende Arzt übernahm die Sofortmassnahmen. Dennoch verstarb der Mann noch vor Ort.

Laut Marco Cortesi, Sprecher der Stadtpolizei, kam bei dem Vorfall der in ähnlichen Situationen übliche Reizstoff zum Einsatz. Auch ist Cortesi kein anderer Fall bekannt, bei dem eine Person aufgrund des Einsatzes von Pfefferspray gestorben wäre. Die genaue Todesursache wird derzeit im Rechtsmedizinischen Institut untersucht. (SDA/dsa)